

Libor vor dem Aus

Die Folgen für Schweizer Banken

Mit ihrer Ankündigung, den Libor lediglich bis Ende 2021 zu unterstützen, hat die britische Finanzaufsicht FCA den Druck auf die hiesigen Banken verschärft, an der Implementierung eines neuen Referenzzinssatzes zu arbeiten – das Ende des (L)ibors ist besiegelt.

Banken bieten eine Vielzahl von Ibor-referenzierten Produkten an, sowohl im Kredit- als im Einlagengeschäft. Sicherungsgeschäfte auf der Aktiv- und Passivseite sind in aller Regel ebenfalls an den Ibor geknüpft. Eine Umstellung der Referenzzinssätze hat weitreichende Auswirkungen auf zahlreiche Bereiche einer Bank- und damit auch auf verschiedene IT-Systeme. Die Änderung der bestehenden Kredit-, Depot- und Absicherungsverträge der ISDA ist noch die leichteste Übung. Anspruchsvoller gestaltet sich der Änderungsbedarf bei den Handels- und Buchungssystemen, in denen verschiedene Inputdaten (Referenzzinssätze, Tabellen) geändert und getestet werden müssen. Dabei darf nichts schiefgehen. Risikomodelle, die Berechnung von Risikopositionen und die korrekte Buchung der Geschäfte sind für eine Bank von vitalem Interesse. Die Bankaufsicht fordert besondere Sorgfalt bei Risikomodelle und der adäquaten Darstellung der Risiken.

Rückgriff auf eine Vielzahl verschiedener IT-Systeme

Denken wir an ein Beispiel eines einfachen Zinsderivats zur Absicherung der Aktiv- oder Passivseite der Bilanz. Nur wenn für die Berechnung des Grund- und des Hedgegeschäfts dieselbe Zinskurve zugrunde gelegt wird, werden keine Differenzen im Risikoausweis und in der Gewinn- und Verlustrechnung (GuV) auftreten. Zwischen dem Sicherungsgeschäft im Frontoffice und der Buchung im Backoffice sowie der Erfassung im Risikomanagement der Bank wird häufig auf eine Vielzahl



Peter Rek
Managing Partner der
Beratungsfirma Zeb

«**«Wait and see» ist keine Option.»**

verschiedener IT-Systeme, Datenquellen und unterschiedlicher Bewertungsmodelle zurückgegriffen. Die Analyse der Ergebniseffekte auf Risikoposition und GuV sowie die Anpassung erfordern daher eine bereichs- und systemübergreifende Zusammenarbeit. In Anbetracht der IT-Komplexität ist das nicht trivial.

Die Produktentwicklung darf nicht vernachlässigt werden

«Wait and see» ist keine Option: Die Erfahrung – beispielsweise aus der Jahrtausendumstellung – zeigt, dass zuerst der Änderungsbedarf und die wechselseitigen Abhängigkeiten für alle betroffenen Produkte und Dienstleistungen sowie Prozesse einer Bank identifiziert werden müssen. Aufbauend muss ein ressourcenschonender Aktionsplan beschlossen werden. Danach folgen die Darstellung des Änderungsbedarfs und der Abhängigkeiten sowie die Koordination eines umfassenden Aktionsplans, der grosse Teile der Bank betrifft. Auch die Produktentwicklung darf nicht vernachlässigt werden. Die Nationale Arbeitsgruppe für Referenzzinssätze (NAG) hat die Banken aufgefordert, Produkte auf Basis des neuen Referenzzinssatzes Saron zu entwickeln. Die Schweiz hat bereits eigene Referenzzinssätze – warum also nicht auf die Schweizer Alternative umstellen? Allerdings ist der Saron ein reiner Overnight-Satz, es steht noch keine vollständige, risikolose Zinsstrukturkurve zur Verfügung, die für eine risikofreie Bewertung benötigt wird.

Die Umstellung vom Ibor auf den Saron werden die Schweizer Banken zweifelsohne meistern. Wenn sie darüber hinaus frühzeitig die komplexen internen Abstimmungsfragen sowie die Entwicklung eines übergreifenden Aktionsplans angehen, dürften auch die aus der Umstellung resultierenden, nicht unerheblichen Kosten, insbesondere für die grösseren Finanzinstitute, nicht durch die Decke schiessen.

MEHRWERT (96)

Wofür brennen Sie?

CORIN BALLHAUS

Sind Sie auch mit Elan und neuer Energie ins 2019 gestartet? Zu Jahresbeginn wird gerne Optimismus hinsichtlich der unzähligen Möglichkeiten versprüht, die das neue Jahr be-reithalte und die darauf warten, realisiert zu werden. Sind die in der Silvesternacht einfach so aus dem Nichts aufgetaucht? Oder handelt es sich um die, die wir im alten Jahr ungenutzt an uns vorüberziehen lassen haben? Und wieso haben wir sie nicht schon letztes Jahr gepackt?



Möglichkeiten sind Chancen, Chancen auf etwas anderes, auf etwas Neues. Aber genau dem scheint die Gesellschaft auf unseren Breitengraden eher aversiv gegenüberzustehen. Dies konstatierte jüngst auch ein Trendforscher im Interview mit diesem Blatt. Vor allem der Wohlstandsbürger der Nachkriegszeit neigt zu Nostalgie, wenn sich gefühlt etwas ändert. Dies im Gegensatz zu all denjenigen, die einen permanenten Wandel praktisch aller Lebensbereiche erlebt haben. Ohne Zweifel, die Lebensumstände können in einem Fall den Veränderungswillen befeuern und im anderen Fall das Bewahrer-Gen aktivieren respektive Verlustängste

«**«Es braucht Mut, sich auf Neues einzulassen.»**

schüren. Die Wandelbereitschaft allein an materiellem Wohlstand festzumachen, scheint mir etwas kurz zu greifen. Wie sich auf Reichstenlisten inspirierende Persönlichkeiten finden lassen, die sich durch unbändige Lust an der Entdeckung von Unbekanntem und Schaffen neuer Möglichkeitsräume auszeichnen, gibt es bei denen mit leeren Taschen solche, die keinen Drang verspüren, etwas an ihrer Lebenssituation zu ändern.

Für mich haben Neugierde, Veränderungswille und Mut, sich auf Neues einzulassen, etwas mit einer Grundhaltung, mit dem «inneren Feuer» zu tun. Klar kann das nicht ständig mit derselben Intensität lodern. Manchmal braucht es das Leuchtfeuer eines anderen, um das eigene Feuer in Gang zu bringen. Droht die Flamme jedoch zu erlöschen, schadet etwas Nostalgie nicht. Wofür brannte der Unternehmer, als er mit seiner Firma an den Start ging? Was begeisterte die Managerin, als sie Ja zu ihrem Traumjob sagte? Was zeichnete die Firma aus, als sie auf der Erfolgswelle ritt? Lässt sich dieser Spirit nicht aus dem Status quo heraus reaktivieren, lohnen sich ein genauere Blick auf die neuen Möglichkeiten und beherztes Handeln. In dem Sinne wünsche ich uns allen ein «feuriges» 2019.

Corin Ballhaus, Mitglied Verband Frauenunternehmer, Inhaberin von Ballhaus Profiling.

Bildung Trumps Braindrain

Amerikas Universitäten gehören zu den Hauptquellen seiner Grösse. Jedes Jahr konkurrieren Spitzenstudentinnen und -studenten aus der ganzen Welt um den Zugang zu Graduate- und Undergraduate-Programmen. Die Grundlagenforschung an US-Unis war ein Treiber für Innovation und Wirtschaftswachstum sowie für Nobelpreise. Da der Wettbewerb zwischen öffentlichen und privaten Institutionen ein hohes Mass an Exzellenz gewährleistet, ist die Hochschulbildung in den USA eine wichtige Exportbranche. Da dreimal mehr ausländische Studierende in den USA eingeschrieben sind als Amerikanerinnen und Amerikaner im Ausland, trug der US-Hochschulsektor 2017 einen Nettoüberschuss von rund 34 Milliarden Dollar zur US-Leistungsbilanz bei.

Ausländische Studierende bereichern die Uni-Erfahrung der amerikanischen Studis

Der Besuch ausländischer Studentinnen und Studenten an US-Universitäten bietet viele Vorteile. So zahlen die ausländischen Studenten in der Regel volle Studiengebühren, was es den Universitäten ermöglicht, mehr finanzielle Unterstützung für Amerikaner zu gewähren, die sie benötigen. Auf der Graduate-Ebene sind mehr als die Hälfte der Absolventen von Informatik- und Ingenieurstudiengängen im Ausland geboren und könnten in den USA bleiben, um zu arbeiten. Ohne sie würden die US-Hightech-Unternehmen mit einem noch grösseren



«**«Donald Trump schießt sich selbst in den Fuss»**

Anne O. Krueger,
Professorin Johns Hopkins University, ehemalige Chefökonomin World Bank

Mangel an Talenten konfrontiert, als sie es bereits tun. Schliesslich bereichert die Anwesenheit ausländischer Studenten die Universitätserfahrung der Amerikaner.

Bis 2016 war die Zahl der ausländischen Studierenden, die in den USA an einer Uni eingeschrieben waren, gestiegen, sank aber 2016 um rund 3 Prozent und 2017 um 6,6 Prozent. Erste Berichte deuten darauf hin, dass sie 2018 um weitere 7 Prozent gesunken sind. Dieser Rückgang ist zum Teil wohl darauf zurückzuführen, dass andere Länder die Bedeutung der Aufnahme von Spitzenuniversitäten erkannt haben und stärker daran arbeiten, ausländische Akademikerinnen und Akademiker anzu-ziehen und ihre eigenen zu halten.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Regierung von US-Präsident Donald Trump. Es ist schwieriger geworden, ein Studentenvisum zu erhalten, und ausländische Studenten, die bereits an US-Universitäten eingeschrieben sind, mussten erwägen, ob sie in der Lage sein würden, in ihr Heimatland zu reisen. Die Atmosphäre des Unwill-

kommenseins – verkörpert durch das Reiseverbot von Trump – hindert eine wachsende Zahl von Studentinnen und Studenten daran, eine Hochschulbildung in den USA zu absolvieren. Sicherlich gibt es auch Probleme im US-Hochschulbereich. So werden seit Jahren Beschwerden über steigende Studiengebühren erhoben. Dabei wird jedoch oft vergessen, dass das Wissen, das man von führenden Unis erhält, wertvoller geworden ist. Auch die Kosten für die Gewinnung und Bindung von Lehrkräften sind gestiegen.

Für die Beschwerden über das US-Handelsdefizit schießt Trump sich selbst in den Fuss, indem er der Regierung anordnet, die Visumpflicht zu verschärfen, und so die Exporte von US-Hochschuldienstleistungen unterbietet und die Hochschulbildung schädigt. Die USA sollten ihre Bemühungen, ausländische Studenten anzu-ziehen, verstärken. Dies würde sie nichts kosten, dafür Talente für die Wirtschaft anziehen und die Hochschulbildung für mehr Amerikaner erschwinglicher machen.

DIALOG



HZ Nr. 2 10.1.2019

«Ist Cannabis eine gute Anlage?»
Cannabis ist die Zukunft. In der Medizin und auch im Privatgebrauch. Das ist gar keine Frage, ich rate: Anlegen.
Marc Messmer

HZ Nr. 2 10.1.2019

«Auch Macron kommt nicht zum WEF»
Keiner sollte hin, weil «waste of time».
Roger Bock

Kindergarten! Wir haben auch Ausreden: Wegen Lawinengefahr wird das WEF verschoben.
Adore Donna

HZ Nr. 2 10.1.2019

«Lime zieht seine Fahrzeuge aus dem Verkehr»
Zu kleine Räder, da geht man schnell über den Lenker.
Thomas Sitt

«Verschwinden von den Strassen» – hätten sie da je überhaupt verkehren dürfen?

Mirko Bleuer



HZ Nr. 2 10.1.2019

«Erbprinz Alois von Liechtenstein im Gespräch»
Das Fürstentum Liechtenstein ist durch den Zollvertrag und die Währungsunion mit der Schweiz sehr eng verbunden und hat trotzdem (und ohne viel Lärm) einen gangbaren Weg mit Europa gefunden.
Jürg Wittwer
@J_Wittwer

Für seine Durchlaucht Alois von und zu Liechtenstein war der bilaterale Weg

mit der #EU nie eine Option. Für so einen kleinen Staat sei der #EWR der vorteilhaftere Weg. via @Handelszeitung
Francesca Romano
@CessyRomano

HZ Nr. 2 10.1.2019

«Hyundai mit Robotern»
Laufendes Auto – Hyundai präsentiert Fahrzeugstudie mit Roboterbeinen. Hyundai hat in Las Vegas seine Vision des Autos der Zukunft vorgestellt. via @Handelszeitung #robotics #AutonomousVehicles
Prof. Dalla Vecchia
@mdallavecchia



HZ online 3.1.2019

«Google erhält E-Geld-Lizenz»
Wenn auch dort der Google-Kundendienst so schlecht wie bei Gmail ist, haben die Google-Kontoinhaber plötzlich kein Geld mehr.
Eric Guanche

Hoffe ja, dass Apple bald nachzieht.
Sasha von Salis

HZ Nr. 2 10.1.2019

«Dank Post liefert Amazon schneller in die Schweiz»
Aber Amazon hat schon angekündigt, das Schweiz-Geschäft ganz aufgeben zu wollen aufgrund einer Steuerrechtsänderung. Aber sowohl Amazon als auch Ebay haben nie eine wesentliche Rolle gespielt. Das haben inländische Unternehmen übernommen.
Brian S. Dahl

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung ist uns wichtig. Wir freuen uns über Kritik, Lob und Anregungen über folgende Kanäle:

E-Mail: redaktion@handelszeitung.ch

Twitter: twitter.com/handelszeitung

Facebook: facebook.com/handelszeitung

Online: Posten Sie Ihre Meinung auf www.handelszeitung.ch unter einen Artikel